

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 81 (1955)
Heft: 25

Rubrik: Philius kommentiert

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Schweizer Frau bringe es auf dem Gebiet der Hygiene zur Meisterschaft, sagt man. Das Teppichklopfen sei eine Art Schweizerhymne der Frau. Es blitzt in den Wohnungen, als käme alles aus dem Futteral. Sie lasse lieber alles Lebensfreundliche auf der Seite liegen, als ein Stäubchen auf der Kommode. Ein wenig macht man selbstverständlich eine Karikatur aus ihrem Sauberkeitsempfinden und macht sich dort über eine Sache zu lustig, wo diese Sache ihre Tugenden hat. Aber, geben wir es zu, sie pflegt das Saubere wirklich gelegentlich zu weit zu treiben und macht aus etwas, was sehr lebendig und lebensfreundlich sein könnte, ein art pour art.

Die Durchstilisierung eines Haushaltes auf das Hygienische hin kann in der Tat zu etwas sehr Bleichem und Leblosem führen. Wo die Frau zur Sklavin der Sauberkeit wird, hat das den grausamen Nachteil, daß alle andern Mitbewohner des Hauses mit in diese Sklaverei hineingerissen werden.

Ein Haushalt, in dem die Improvisation keinen Raum hat, wird schemenhaft. Ein klein wenig Unreinlichkeit, ein klein wenig Unordnung gehört zur Poesie eines Hauses, vor allem ist sie dort notwendig, wo man eben improvisieren kann. Nichts Schöneres als eine improvisierte Einladung. Man ladet irgend einen Menschen oder eine Gesellschaft von der Straße oder einer andern Tafel her ein, ohne Plan, ohne Vorbereitung, und nun pressiert alles. Und dieses Pressieren führt zu einer Art Unordnung, die eben voller Reiz sein kann.

Eine Hausfrau, die eine Tafel mit Phantasie deckt und die vorher in der Küche aus Resten und zufällig Daliegendem ein Mahl bereitet hat, muß, um dieses eine hübsch zu machen, notgedrungen anderes vernachlässigen. Je mehr sie Nebensächliches vernachlässigt, desto mehr Kraft und Zeit bleibt ihr für das, worauf sie sich konzentrieren will. Sie kann aber auch auf alles Gewicht legen, aber eben nur halb, und dann bleibt alles ein Halbes.

Nichts kann einen solchen Abend so sehr um seine Atmosphäre bringen, wie die Sucht, ihn besonders feierlich und festlich gestalten zu wollen. Man kann mit den Gewichten des Feierlichen den Abend geradezu totschlagen. Wenn ich aus den Speisen und der Art, wie sie serviert werden und auch aus den Strapazen der Vorbereitungen das Zentnergewicht der Arbeit herausspüre, die die Hausfrau auf sich genommen hat, dann ist für mich bereits ein Teil der Freude dahin. Ich rieche den Schweiß, der für mich vergossen worden ist, und Schweißgeruch trägt nie zur Heiterkeit bei.

Wir reden hier aber nicht nur von der Sauberkeit, die bei Einladungen entfaltet wird, sondern von der Uebersauberkeit in der schweizerischen Wohnung überhaupt. Sie ist oft ganz einfach ein Hobby, das die Hausfrau so ausfüllt, daß anderes zu kurz kommt. Man hat das Gefühl, die Frau flüchte in diese Sauberkeit hinein, um ihre innere Leere zu fliehen. Frauen sind oft deshalb auf Sauberkeit so erpicht, weil sie auf diesem Gebiet deshalb brillieren wollen, da sie auf andern Gebieten versagen. So wie sich der Geniale, weil er ja schließlich auf einem Gebiet seinen Mann gestellt hat, eine Lässigkeit und ein Sichgehenlassen in der Kleidung leisten darf, so darf sich

auch die Hausfrau, die geistiges Format hat, im Haushalt etwas gehen lassen. Sie darf, wenn sie Lebendiges ausströmt, wenn sie ihren Hausgenossen Herzlichkeit, Phantasie, Witz und Wärme spendet, ruhig die Stäubchen auf der Kommode liegen lassen. Ist sie im Wesen unpedantisch, wird sie's auch mit der Ordnung sein. Ich rede keineswegs der Sauordnung das Wort, und ich gebe zu, daß eine wahrhaft unordentliche Frau auch andere Dinge mit Unordnung verderben kann, aber ich rede gegen jene Frau, die aus der Sauberkeit eine Diktatur macht und die, weil sie den ganzen Tag den Staubwedel schwingt, das Lebendige verkümmern läßt. Lieber in einer Vasenscherbe einen frischen mit Liebe gepflückten Sommerstrauß auf dem Tisch, als in zehn sauber polierten Vasen keine Blume.

Die Flucht in die Hygiene! Darüber ließen sich Bände schreiben, und wer es tun will, mache seine Studien bei der schweizerischen Hausfrau.

HAUSKONZERT

Florian Riffel

Klein-Rita sitzt, ihr Händlein fest geballt,
im Polsterstuhl, wo man sie hingesetzt.
Das Bündelchen ist knapp drei Jahre alt
und auf Musik erpicht, schon wie gehetzt ...

Im Lampenschein, der sanft zurückgeschraubt,
harrt Onkel Rolf am Flügel, längst bereit ...
Jetzt senken Herrn und Damen fromm das Haupt;
denn Ritas Mutti nickt: Wir sind so weit ...!

Nun hebt es an! Nun hältt es satt und schwer
wie Weihnachtsglocken überm Kirchendach ...
Erst rutscht die Kleine fiebrig hin und her;
dann ruft sie plötzlich laut vernehmlich: «Bach!»

Und in der Tat! Was eben hier begann,
ist jenes Meisters kaum bekanntes Werk!
Die Großen schaun das Püppchen staunend an
mit beinah ehrfurchtsvollem Augenmerk ...!

Die Mutter aber – kaum erklang das Wort –
springt auf und faßt ihr Jüngstes an der Hand,
flieht stracks mit ihm an einen stillen Ort,
als stünde hinter ihr das Haus in Brand ...

Der Herren Scharfsinn heischt etwas Geduld.
Doch endlich fassen und verstehn auch sie's ...!
(Und so gerät man leider ohne Schuld
oft in Verdacht erschütternden Genies ...)